



führt Poocke ein Beispiel davon an. Was die Quelle Sileah S. 69 anlangt, so möchte Rec. wissen, ob die Nachricht einiger Reisebeschreiber sich bestätigt, daß dieselbe Ebbe und Fluth haben, sechs Stunden lang sich wasserreich zeigen und sechs Stunden lang versiegen soll. S. 88 erklärt Hr. D. R. die Stellen Matth. 19, 24, 23, 24. mit Recht vom Kameele, und nicht, wie Viele nach dem Vorgange des Theophylakt wollen, von einem Schiffstaue oder Seile. Aber der Hr. Verf. hätte doch füglich den Grund für seine Erklärung in einer kurzen Note beibringen sollen, daß nämlich in jenen Stellen κάμηλος (also camelus), und nicht κάμηλος geschrieben steht, als welches letztere ein Schiffseil bedeutet. Wenn er aber einmal von den Thieren, welche in Palästina einheimisch sind, sprach, so hätte er wenigstens zur Vollständigkeit seiner Zoologie auch andere Thiere etwas genauer erwähnen sollen, namentlich, Ottern, Schlangen, Heuschrecken, Füchse u. s. w. Ungern wird wohl auch mancher Leser die biblische Botanik vermissen; denn so ist der in der Bibel vorkommende Ysop verschieden von dem, was bei den Arabern, Griechen und Römern also heißt. Hier ist das Origanum, Dosten, Wohlge-  
muth, dessen man sich an Speisen bediente, und zwar unter den fünf Arten des Dosten das Origanum Creticum, welches Rauwolf nebst einigen Aelteren Origanum Onite nennt, einen angenehmen aromatischen Geruch, aber herben Geschmack hat, und auf dem Delberge und zwischen Rama und Joppe, und überhaupt häufig in Palästina gefunden wird, gemeint. Ferner Bubon, nach Linee foliis rhombeis dentatis glabris, striatis, umbellis paucis, in Aethiopien und Syrien einheimisch, aus welchem Gewächse man das Galbanum, ein Harz, gewann. Ferner die Lilien. Vergl. Celsius Hierobot. P. I. pag. 383. Dioscorides, 3, 116. Plin. H. N. 21, 5. Die Myrrhe, Calmus, Aloe, die Dubaim (allem Anscheine nach der Uraun, Mandragora) sollten erwähnt werden, und dazu geben Dedmann's (eines Schweden) ins Deutsche übersetzte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heil. Schrift in sechs Heften, viel Materiale. Ueber häusliche Einrichtung und Verfassung der Juden wünschte man ebenfalls ein besonderes Capitel. Allerdings hat der Hr. Verf. über alle hier desiderirte Gegenstände Vieles mit eingestreut; es wäre aber besser gewesen, in besonderen kleinen Abschnitten die einzelnen Gegenstände zu behandeln, oder wenigstens in dem beigelegten Sachregister, das in dieser Hinsicht noch gar unvollständig ist, Nachweisungen zu geben, wo dieß oder jenes zu suchen sei. Dann würde das Handbuch noch brauchbarer sein, als so, wo man entweder Alles lesen, oder doch mühsam durchblättern muß, um Etwas zu finden. Bei Beschreibung der jüdischen Wohngebäude S. 95 wird der Sachkundige auch noch Manches hinzuzufügen wissen. S. 105 sagt Hr. D. R., die Todesstrafe sei nach jüdischer Weise durch die Zeugen, welche wider den Verurtheilten Zeugniß abgelegt hatten (Joh. 8, 7.), oder durch das Volk selbst (wie Apostelg. 7, 57 ff.) u. s. w. vollzogen worden. Hier herrscht in der Angabe eine Ungenauigkeit, denn nie war wohl die Todesstrafe zu vollziehen, dem Volke unmittelbar überlassen. In Sanhedr. cap. 6. hal. 4. wird ausdrücklich gesagt, daß die Ankläger nach der Reihe den Verurtheilten steinigten, und nun wird hinzugesetzt: Si ita moriatur, bene. Si non, lapidatur per omnem

Israelem. Was aber Apgesch. 7, 57. (oder richtiger 56) anlangt, so war es offenbar ein tumultuarischer Vorgriff des Volks, wenn dasselbe den Stephanus im Zeloseneifer mit Steinen warf, denn erst alsdann erfolgte die gesetzliche Steinigung durch die Zeugen. Man vergl. auch, was der Hr. Verf. selbst S. 109 sagt. Von den Pharisäern S. 111 hätte auch noch erwähnt werden können, daß sie nebst den Schriftgelehrten im Sanhedrin als Rechtsconsulenten galten und bei wichtigen Rechtsfällen entscheiden mußten. Als Beispiele von dem rebellischen Freiheitsfinne der Galiläer, dessen S. 123 gedacht ist, wären auch noch Joseph. Ant. 15, 11. 17, 9. 3. und Luc. 13, 1. anzuführen gewesen. Die Juden nannten die Stadt Sichem in Samaria gewöhnlich spottweise Sychar, Ort der Trunkenheit, und Hr. R. meint S. 146: „Johannes dachte vielleicht an diesen schimpflichen Nebenbegriff des Namens nicht, wenn er desselben sich auch bediente.“ Rec. möchte fast glauben, Johannes habe diesen Namen absichtlich, aus Liebe zur Allegorie, beibehalten, um die Einwohner dadurch gewissermaßen zu rechtfertigen, indem auch Jesus von einem Weibe aus Sychar Wasser zu trinken begehrt und alsdann von dem rechten lebendigen Wasser (Joh. 4.) zu sprechen Gelegenheit nahm. So unwahrscheinlich ist eine solche Vermuthung wohl nicht. Daß, wie S. 148 behauptet wird, die Provinz Judäa auch darum diesen Namen geführt habe, weil nach dem Exile in derselben die reinen, echten Juden, im Gegensatz zu den Galiläern und Samaritern wohnten, dünkt dem Rec. unpassend; im Gegentheil wendeten sich wohl die echten Juden in diesen Theil des Landes, eben weil es Judäa, entfernt von der heidnischen Gränze war und hier sich der Tempel befand. Auch kann Rec. nicht darauf eingehen, daß die Israeliten von den Aegyptern des Auszuges wegen vertrieben worden seien, wie S. 154 Hr. R. anzunehmen geneigt scheint. Die Stelle 5 Mos. 7, 15. beweist Nichts, und obschon mehrere griechische Geschichtschreiber es melden, so spricht doch die ganze Geschichte des jüdischen Volkes mehr dafür, daß die mosaischen Nachrichten von freiwilliger Entfernung der Israeliten aus Aegypten ihren guten Grund haben, und Pharaos die Juden, welche er sehr gut brauchen konnte, nur ungern verlor. Die Nachrichten jener Schriftsteller möchte daher Rec. lieber dahin deuten, daß den Aegyptern, die als ein sehr reinliches Volk an der Unreinlichkeit und besonders auch an dem häßlichen Auszuge der Hebräer ein Gräuel hatten und alle Gemeinschaft mit ihnen vermieden (s. 1 Mos. 43, 32.), endlich wohl es lieb war, daß die Israeliten aus ihrem Lande sich entfernten hatten, und sich segar damit beruhigten, und stolz behaupteten, sie hätten die Israeliten, denen sie mit einem starken Heere bloß nachsetzten, geradezu vertrieben und aus dem Lande eskortirt. So hätte es eine doppelte, verschiedene Nachricht von dem Abzuge der Israeliten aus Aegypten gegeben, eine ägyptisch-griechische und eine hebräische. Unwahrscheinlich ist eine solche Vermuthung nicht, wenn auch Rec. gern mit dem Hrn. Verf. die ganze Sache einer weitern kritischen Untersuchung empfiehlt. Daß der Matth. 28, 16. erwähnte Berg der Carmel gewesen sei, und Jesus sich da den von Paulus 1 Kor. 15, 6. erwähnten mehr denn 500 Brüdern offenbart, von da aber seine vertrauteren Schüler auf einen anderen Berg, nämlich auf den Delberg geführt habe,

wie es S. 215 heißt, ist eine von ganz eigenen Schwierigkeiten gebrückte Bemerkung.

Sollen wir nun unser Urtheil im Allgemeinen zusammendrängen, so werden die Leser wohl finden, daß Manches in diesem Werkchen noch näher begründet, Manches noch ausführlicher und genügender dargestellt, manches Wichtige noch hinzugefügt hätte werden können und sollen, sobald es als Handbuch für den wissenschaftlichen Gebrauch dienen sollte. Hr. D. Köhr, dessen anerkannte Gelehrsamkeit und Scharfsinn Rec. aufrichtig ehrt, wird hierin nichts Unangenehmes finden, wenn die Kritik auch an seiner Schrift ihr Recht und ihre Pflicht ausübt; bleibt doch alles Menschliche nur Stückwerk. Im Gegentheile wird er sich überzeugen, daß wir seine Schrift mit vieler Aufmerksamkeit und wahren Interesse durchgelesen haben. Damit aber Rec. nicht in den Verdacht komme, als habe er bloß tabelmäßig verfahren wollen, so versichert er auch aufrichtig, daß diese Bearbeitung ihm, wenn auch nicht ganz genügt, doch recht anziehend und belehrend geschienen hat, und insbesondere auch zu Aufhellung mancher biblischen Stellen erwünschtes Licht gibt. Das Historische, welches im vierten Abschnitte über das jüdische Land (Rec. hält auch diese Bezeichnung für richtiger, als die im Titel durch den Namen Palästina aufgestellte), wie es einst war und jetzt ist, hinzugefügt wird, und wobei noch Schlossers Schrift: „Die Familie Herodes“ hätte angeführt werden können; das Sachregister; die Geschlechtsstafel der Herodianischen Familie und die Karte von Palästina zur Zeit Jesu, sind dankenswerthe Zugaben.

Ueber den Kampf des Rationalismus mit dem Supernaturalismus, eine Vorlesung, gehalten in der Prosynode des Zürcherischen Stadtcapitels. Von Conrad von Drelli, Pfarrer an der Predigerkirche und Chorherr, als Camerarius des Ehrw. Stadtcapitels. Nebst einer Vorrede und einer Zugabe verwandten Inhalts von D. Ernst Gottlieb Bengel. Tübingen, bei C. F. Dfander. 1825. IV u. 62 S. gr. 8.

Der verewigte Bengel hat durch seine Vorrede diese Schrift des Hrn. v. Drelli in das Publicum eingeführt. Die Entdeckung von der in derselben athmenden Liebe zur christlichen Offenbarung, von der Achtung für die Vernunft und von der ädlen Gesinnung gegen Andersdenkende, wie sie der Vernunft und dem Christenthume angemessen ist, theilt jener verehrte, jetzt verewigte Theologe um so lieber mit Mehreren, je häufiger eine einseitige, auf falsche Consequenzen sich berufende Denkungsart, und eine weniger würdige Gesinnung in unseren Zeiten erscheint. Die Vorlesung selbst gehört zwar nicht, was auch in der Vorrede anerkannt wird, zu jenen strengwissenschaftlichen Ausarbeitungen, wodurch die Frage über das gegenfeitige Verhältniß des Rationalismus und Supernaturalismus, und die damit verbundenen einzelnen Untersuchungen in ihre letzten historisch-ergetischen und philosophischen Beurtheilungsgründe verfolgt werden soll. Allein nach ihrer nächsten Bestimmung soll sie nur forschenden und treuen christlichen Religionslehrern das theoretisch-praktische Moment einiger der Grundansichten und der weitgreifendsten Behauptungen im Systeme

der rationalistischen Theologie anschaulicher machen, und sie auf die Hauptpunkte hinweisen, welche vorerst untersucht werden müssen, ehe selbst die scheinbarsten Lehrsätze dieses Systems, ohne Gefahr für den wesentlichen Werth des Christenthums, angenommen werden können. Der Beitrag, welcher durch diese Vorlesung hierzu geliefert worden ist, hat und verdient den vollen Beifall des sel. Bengels, welcher überdies bekennt, daß die Ausführung und Erörterung gewisser, in dieser vielbesprochenen Materie vorkommenden Streitfragen hier nicht am geeigneten Orte gewesen wäre.

Nach unserem Verf. fragt es sich (S. 2), ob die beiden Systeme, Rationalismus und Supernaturalismus im Gegensatz gegeneinander stehen, oder ob nicht eine Ausöhnung und Vereinigung derselben denkbar sei? Der Vernunft, behauptet der Verf. richtig, kommt das Richteramt auch in den Sachen des Glaubens zu, nur nicht das allerhöchste in letzter Instanz — (dies wird der strenge Rationalist nicht annehmen). Aber (S. 3) auf welche Art und Weise die Vernunft ihr Richteramt verwaltet, darauf kommt Alles an. Was ist der Gegenstand (S. 5), den die Vernunft als Richterin in Sachen des christlichen Glaubens zu untersuchen hat? Antwort: die Bibel, welche Dieses enthält, was über den Bereich der menschlichen Vernunft hinausliegt, wenn in jener gleich nichts dieser Widerstreitendes liegt, und was der Mensch an den obersten Gesetzgeber — an Gott verweisen und als dessen Anstalt verehren muß. Insofern derselbe dies thut, ist er als Rationalist auch Supernaturalist. Allein der strenge Rationalist thut dies nicht, was der Verf. wohl fühlte, weswegen er auch das Beiwort: der mäßige hinzusetzte. Nur könnte man einwenden, es gebe in diesem Sinne keinen mäßigen Rationalisten, wenigstens fällt der angenommene Begriff von diesem bezeichnenden Ausdrucke hinweg, sobald er jene Ansicht hat, welche offenbar nur die Ansicht des Supernaturalisten ist. — Nun wird der Schluß gezogen: beide Systeme sind also nicht mehr im Streite und führen zu demselben Ziele. Will aber die Vernunft (S. 7) die Schranken überschreiten, welche die Gesetze und der Begriff der höheren Offenbarung ihr vorschreiben, z. B. will sie die Lehren und Geschichten der Bibel in ihr eigenes System hineinzwingen, Nichts als göttliche Wahrheiten anerkennen, was sie nicht aus sich selbst zu begreifen und zu erfassen vermag, dann hat sie ihr Richteramt schlecht verwaltet. Nun führt der Verf. (S. 9) aus dem vielgelesenen, in mehreren Hochschulen Deutschlands eingeführten, und auch von mehreren Studirenden im Gymnasium zu Zürich gebrauchten Handbuche der christlichen Glaubenslehre, aus der Dogmatik des, wie er ihn nennt, Hauptredners für den fast alles Positive in der Religion wegräumenden Rationalismus, des Hrn. D. Wegscheiders in Halle einige Belege zur Begründung des bisher Gesagten an. Er beschränkt sich aber nur auf zwei Punkte. Erstlich auf die Behauptung, daß durchaus keine Inspiration, d. h. unmittelbare göttliche Einwirkung oder Eingebung bei den Verfasser der biblischen Bücher ebensowenig, als bei Jesu selbst stattgefunden habe — daß Alles, was sie lehrten und schrieben, aus keiner anderen Quelle geflossen sei, als aus der, jedem anderen Sterblichen in größerem oder geringerem Maße mitgetheilten, heller und schwächer leuchtenden, divinae particula aurae, nämlich dem Lichte der Vernunft; und

2) daß alle und jede Wunder der Bibel, selbst die wunder-vollen Thaten und Schicksale unseres Herrn (einzig seine Auferstehung ausgenommen) keine historische Thatfachen, sondern sammt und sonders in das Gebiet der Mythen zu verweisen seien. Hier fragt nun der Verf. (S. 11), ob nicht durch diese Behauptung das von Luther und Zwingli aufgestellte Princip des Protestantismus, daß nämlich die Bibel *lex et norma fidei* sei, aufgehoben werde? Warum (S. 13) sagt man nicht lieber: *hic et bonus dormitat Johannes: hic hallucinatus est Paulus, hic erravit Petrus* — und (S. 15) was sollte uns nun hindern, den Bibelkanon neu zu revidiren und abzuändern? Und was den zweiten Punkt betrifft, daß alle Wundergeschichten in das Gebiet der Dichtung gehören, warum (S. 17) ist man nicht schon früher auf diesen bequemeren und kürzeren Weg gefallen, des verhassten Wunderbaumes los zu werden? Wozu dann ehemals die Wahrdtschen Hypothesen, oder jetzt die historisch-psychologischen Erklärungen des Hrn. D. Paulus? Wenn, sagt der Vf. ferner (S. 18), die Geschichte Jesu ihrem größten Theile nach mythisch ist, so muß auch die Apostelgeschichte eine fortlaufende Mythe sein, und wenn (S. 19) diese Mythen, als rein-moralische Mythen, Achtung verdienen, und die meisten Fabeln des Heidenthums übertreffen, warum erweitert man sie nicht durch einige vorzüglich sinnige und rein-sittliche aus demselben, z. B. durch die Fabeln von Amor und Psyche, oder auch durch Legenden der katholischen Kirche, z. B. von der heil. Cäcilia. — In Ansehung der Auferstehung Jesu wissen sich die (S. 20) christlichen Mythologen leicht zu helfen. Wegscheider sagt: *Jesus, licet adstantibus vere exspirasse visus, paucis horis exinde prae-terlapsis e cruce sublatus et sedulae amicorum curae traditus, in novum sepulcrum sepositus esset, tamen Dei providentia sic gubernante, tertia die in vitam rediit, et postquam discipulos aliquoties convenerat, ab iis secessit, nec unquam postea ab illis visus est.* Die Bemerkungen und Forderungen, welche Hr. v. Drelli hierüber macht, zeugen von Nachdenken und größerer Achtung für die göttliche Offenbarung. Er erbötet sich nun damit, daß solche rationalistische Ansichten wohl nie ganz populär werden. Die Prediger (S. 27) hüpfen lieber an solchen Felsen über die Festgeschichte hinweg, gleich als eine am Wege liegende Schlange, als daß sie solche eingefogene Meinung dem Volke vortragen, und Mantel und Kragen einer großen Gefahr aussetzen. Gleichwohl bedauert unser Verf. sehr, daß solche Ansichten doch gewissermaßen populär gemacht worden, wenn auch nicht von der Kanzel herab, so doch durch Jugendschriften, z. B. Beckers Weltgeschichte zum Nutzen und Vergnügen, wo in den ersten Auflagen solche Deutungen biblischer Geschichten vorkamen, die aber in den späteren, nach dem Tode des Verfs., von dem wackern Woltmann umgearbeiteten Auflagen wegfielen. Doch (S. 33) wenn auch diese äußere Schale zerbrochen wird, so bleibt uns der Kern — die so rein sittlichen Gebote. Auf diese Erbtung wird (S. 34) gründlich geantwortet. Besonders wird die Frage: ob eine von allem Positiven, von allen Wundern und Weissagungen und anderen der menschlichen Vernunft

unerklärlichen Geschichten und Lehren ganz gereinigte Religion zur Tugend und Sittlichkeit führen könne? ausführlich und befriedigend beantwortet. Allein (S. 39) der Nationalismus, wo er allgemein würde, müßte dem Pietismus, Mysticismus und dem Sectengeiste ein Ende machen. Die Antwort ist (S. 40), dieses Heilmittel könnte leicht seines Zweckes verfehlen und das Uebel verschlimmern. Denn werden nicht gerade da, z. B. in einigen Gegenden des nördlichen Deutschlands ganze und halbe Secten aufgebaut, wo man mit dem Destruiren und Begräumen alles Positiven in der Religion beschäftigt ist? Uebrigens (S. 91) wie Stürme und Revolutionen in der Natur nöthig sind zur Erhaltung des Ganzen, eben so sind sie nöthig in der geistigen Welt, und das Wahre und Gute wird doch siegen. Auch bezeugt der Verf. (S. 43), daß er den Nationalisten unserer Tage keine unredliche Absicht zuschreibe, am allerwenigsten Hrn. D. Wegscheider, gegen den er als ruhigen und bescheidenen Forscher alle Achtung hat. — Daß der ausgebildete und systematische Rationalist im strengen Sinne Manches hier einwenden könnte, und daß mancher hierher gehörige wichtige Punkt gar nicht berührt, die ganze Sache überhaupt nicht durch tiefes historisch-exegetisches und philosophisches Eindringen in dieselbe behandelt worden sei — ist oben schon bemerkt worden. Aber gleichwohl sind die Urtheile und Ansichten unsers Verfassers lesens- und beherzigenswerth.

Am Ende steht: „der reine sittlich-religiöse Vernunftglaube in seiner Hinneigung zum Glauben an eine Offenbarung, wie die christliche von D. E. S. Bengel“ (aus einer Reihe von Vorträgen an Studierende von allen Facultäten). Indem der Mensch, sagt der Verf. (S. 51), die Forderungen des Gesetzes in ihm als Gesetze des unendlichen Heiligen anbetet, kann er sich nicht enthalten, zu fragen: ob denn dieser unendliche Heilige seinen Willen nicht auch noch auf anderem Wege, als in den so oft überhörten Aussprüchen des sittlichen Gefühls kund gethan habe und noch kund werden läßt: „Eine Sehnsucht nach einer besonderen Offenbarung Gottes ist höchst natürlich.“ Diese und die damit zusammenhängenden Punkte sind mit Scharfsinn erörtert, und die Urtheile des sel. Verfassers darüber sind für jeden nachdenkenden Leser höchst lehrreich und beruhigend. A.

### Ausländische Literatur.

- The Greek Testament. Second Edition. Containing copious Critical, Philological, and Explanatory Notes in English from the most eminent Critics and Interpreters: with parallel passages from the Classics, and with references to Vigerus for Idioms, Bos for Ellipses, and Hoogeveen for Particles. The various readings are recorded under the Text. Greek and English Indexes are added. By the Rev. E. Valpy, B.D. 3 vols. 8vo. 2l. 5s.
- The History of the Church of Christ, particularly in its Lutheran Branch, from the Diet of Augsburg, A.D. 1530, to the death of Luther, A.D. 1546. By John Scott, M.A. 8vo. 12s.
- A Comparative View of Christianity, and of other Forms of Religion, particularly with regard to their Moral Tendency. By William Lawrence Brown, D.D. 2 vols. 8vo. 18s.